

Er scheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Pränumerationspreis  
pro Quartal 1 Mark,  
durch die Post oder Boten  
bezogen.  
Einzeln Nummer 10 Pf.

# Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr  
10 Pf. Spalt, Zeile oder  
deren Raum.  
Reclamen 30 Pf.  
Inserate werden bis spätestens  
Morgens 10 Uhr am Tage vor  
Erscheinen des Blattes erbeten.  
Druck und Verlag  
Friedr. Fölsch in Unna.

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 31.

Unna, Sonnabend, den 19. April 1891.

41. Jahrgang.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. April. Der Reichstag setzte heute die zweite Beratung der Gewerbeordnungsnovelle fort. § 134a (Arbeitsordnung in Fabriken mit mindestens 20 Arbeitern) wird unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags auf Ausdehnung der Bestimmungen auf alle Fabriken unbeschadet angenommen. In § 134b (Zustand der Arbeitsordnung) liegen Änderungsanträge der Abg. Auer, Garleisch und Stamm vor. Abg. Debel erklärt an, daß mit diesen Paragrafen eine Besserung des gegenwärtigen Zustandes angestrebt werde. Das Bestreben geht aber nicht weit genug. Handelsminister Herr v. Berlepsch hält für große Betriebe mit vielen gefährlichen Maschinen empfindliche Strafen für unentbehrlich und bittet um Wiederherstellung des von der Regierung beantragten höchsten Strafmaßes, nämlich des doppelten Betrags des ursprünglichen Tagelohnes. Nach längerer Debatte zwischen den Abg. Stamm und Debel wird der Paragraph in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso § 134c (Verbindlichkeit der Arbeitsordnung für Arbeitgeber und Arbeiter).

Berlin, 15. April. Der Reichstag setzte heute die zweite Beratung der Gewerbeordnungsnovelle fort bei § 134d (Anordnung der Arbeiter, eventuell des Arbeiterausschusses über die Arbeitsordnung). Abg. Dredow (Soz.) beantragt die Anordnung des Arbeiterausschusses für Kleinbetriebe. Der Kommissionsrat Oeschelbacher (n.l.) hält gleichfalls das Vorhandensein der Arbeiter für ausreichend; die Bildung des Arbeiterausschusses müsse ohne Zwang erfolgen, sonst sei derselbe wirkungslos. Der Paragraph wird nach dem Beschlusse der Kommission angenommen. Bei § 134e (Einrichtung der Arbeitsordnung an die Verwaltungsbehörden) beantragt Abg. Auer (S.) die Einrichtung der Arbeitsordnung nicht den von den Arbeitern gewünschten Stellen an die Aufseherämter. Abg. Schäfer (S.) tritt für den Antrag Auer ein, ist jedoch gegen die Einrichtung der Arbeitsordnung an die Verwaltungsbehörden. Bei der Abstimmung verweist sich der Reichstag wieder als nicht schlüssig. Eine neue Sitzung wird auf eine halbe Stunde später anberaumt. Nach dem Wiederbeginn der Sitzung wird § 134a mit dem Antrag Schäfer angenommen. Bei § 134b (Arbeiterausschüsse) bekräftigen die Abg. Weislich (S.), Schmidt-Eberfeld (S.), Dr. Fischer (n.l.), Dr. Wötter-Weidert (n.l.) und Dr. Wöhrer (n.l.) die Einrichtung der Arbeiterausschüsse, weil sie geeignet seien, die Gegensätze zu verschärfen. Die Abg. Auer (S.) und Debel (S.) erklären sich dagegen. Letzterer erklärt, die Ausschüsse seien lediglich fakultativen und dazu bestimmt, den Fabrikanten zu helfen. Der Kampf um die Gleichberechtigung werde sich immer weiter andeuten und nicht ruhen, bis er siegreich durchgeführt sei. Schließlich wird der Paragraph in wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Berlin, 16. April. Der Reichstag setzte heute die Beratung der Gewerbeordnungsnovelle fort. Bei § 135 (Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter 13 und Einschränkungen für Kinder unter 14 resp. 16 Jahren) beantragt Abg. Auer, das Verbot bis 14 Jahre, die Einschränkung bis 18 Jahre auszuheben. Abg. Tösch tritt für die Kommissionsfassung als wesentliche Verbesserung ein. Abg. Wöhrer (S.) spricht für den Antrag Auer. Der bayerische Bundes-Kommissar Landmann bemerkt, Auer zeige, absolut genommen, die niedrigste Zahl von in Fabriken beschäftigten Kindern. Die Verhinderung eines Währungswechsels ist bedenklicher als die Fabrikarbeit für Kinder unter 13 Jahren. Bundeskommissar Geh. Rath König spricht gleichfalls gegen den Antrag Auer. Nach längerer Debatte wird die Kommissionsfassung unbeschadet angenommen, bezgl. § 136 (Bestimmungen bezüglich der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter). Abg. Auer und Wöhrer beantragen die Einschaltung eines § 136a, wonach der achtstündige Normalarbeitszeit sofort, der neunstündige im Jahre 1894, der achttündige im Jahre 1898, außerdem die achtstündige sofort für unterirdische und ununterbrochene Betriebe einzuführen ist. Nach Begründung des Antrages

durch Abg. Willenberger wird die weitere Beratung auf Freitag 11 Uhr vertagt.

### Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. April. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung der Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen fort. In § 59 (Wahl des Gemeindevorstandes durch Erklärung vor Protokoll) beantragen die Abg. Oberst (freil.) und Rißert (freil.) Einführung der geheimen Abstimmung bei der Wahl. Die Abg. v. Meuser-Arnswalde (Soz.) und v. Heydenbrand und der Graf (Soz.) erklären sich gegen den Antrag. Abg. Rißert spricht für denselben. Minister Herrfurth erklärt, für die Landgemeinden sei die öffentliche Abstimmung aus technischen Gründen gewöhnlich. Man dürfe die geheime Wahl nicht als eine Garantie für alle Wahlen ansehen. Bei den Wahlen gebe es, ohnehin betrachtet, überhaupt keine einzige unbeeinträchtigte Wahl. Bei der Wahl zur Gemeindevertretung solle die Abstimmung öffentlich, bei der Wahl zum Gemeindevorstande geheim sein. Letzteres entspreche auch dem Gebrauch des Hauses, welches keine Präsidenten ebenfalls in geheimer Abstimmung wähle. Abg. Prof. Dr. Friedberg (n.l.) erklärt sich für Einführung der geheimen Wahl. Abg. Febr. v. Quast (Centr.) erklärt, er werde mit seinen persönlichen Freunden für den Antrag Rißert stimmen. Auch Abg. Jahnke (Soz.) tritt für denselben ein. Hierauf wird der Antrag Rißert-Oberst in namenhafter Abstimmung mit 91 gegen 182 Stimmen abgelehnt. § 69 wird angenommen. § 69 (andere Bestimmungen für die Ausführung der Wahl) sowie die §§ 61-72 (über die Verpflichtung der Gemeindeglieder, über das Gemeindevorstandesamt zu werden nach unerbittlicher Debatte angenommen. § 72 (Gemeindevorstand, Schöffen, Einziehung des kollektiven Gemeindevorstandes kraft des Ortsrates) wird mit dem § 67a (Beschaffung und Befestigung des Gemeindevorstandes) und einem neu beantragten § 87b (Bewaltung der einzelnen Geschäftszweige durch den Gemeindevorstand) kraft des Ortsrates mit einander verbunden. An der Debatte beteiligten sich die Abg. Graf Strauchwitz, v. Tiedemann, v. Harnhaupt, Hübner, v. Jagow, Oberst und Strombeck und wiederum auch Minister Herrfurth. Schließlich werden die §§ 87 und 87a mit nachträglichen Änderungen angenommen. Der neue vom Abg. Apersbach beantragte § 87b wird abgelehnt.

Berlin, 15. April. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung der Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen fort. Die §§ 74 bis 80 werden mit einigen unwesentlichen Änderungen genehmigt. § 81 (Wahl der Gemeindevorstände und Schöffen durch Jural) wird gestrichen, obwohl Minister Herrfurth sich gegen die Streichung erklärt hatte. Die §§ 89 bis 103 werden ohne wesentliche Abänderung genehmigt, ebenso die §§ 104 (Wahlfähigkeit der Gemeindevorstandesmitglieder) 105 und 106 ohne Debatte. § 107 (Öffentlichkeit der Sitzungen der Gemeindevorstandesversammlungen) wird durch Ausschlagung mit 125 gegen 116 Stimmen angenommen mit dem Antrag des Abg. Reutacht, wonach nur die Sitzungen der Gemeindevertretung öffentlich zu sein brauchen. Minister Herrfurth hatte gegen den Antrag gesprochen, Abg. v. Rauffhaupt für denselben. Die §§ 117 bis 125 werden ohne wesentliche Änderungen angenommen.

Berlin, 16. April. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute noch wenig erheblicher Debatte in der zweiten Lesung der Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen die Paragraphen 126 bis 141 mit unbedeutend nach den Kommissionsanträgen. Im Laufe der Debatte erklärte Minister Herrfurth das Haus, die Vorlage noch heute in zweiter Lesung zu erledigen, damit die dritte Lesung zu Anfang nächster Woche stattfinden könne. § 142 (Ausführungsbestimmungen) wird nach wenig erheblicher Debatte mit dem Antrag Quast angenommen, wonach die Bildung von Schulverbänden einer besonderen gesetzlichen Regelung vorbehalten bleibt. Die von der Kommission vorgelegene Resolution, die Regierung zu ersuchen, einen die Rechtsverhältnisse des sogenannten Auerrechts regelnden Gesetzesentwurf möglichst

in nächster Tagung des Landtages vorzulegen, wird angenommen, nachdem Minister Herrfurth erklärt hat, daß bereits die erforderlichen Schritte zur Ausführung gehen seien. Montags 11 Uhr: Dritte Lesung der Landgemeindeordnung.

### Mundschau.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 17. April. Kaiser Wilhelm begab sich am Donnerstag früh nach Potsdam und besichtigte dort die Compagnien des ersten Garde-Regiments 5. J. und entsprach einer Einladung der Offiziere zum Mittagessen. Nach einer Spazierfahrt durch Sanssouci fuhr der Kaiser bis Bannewitz und ritt von da durch den Brunwald nach Berlin zurück. Am Sonnabend findet in Gegenwart der kaiserlichen Majestäten die Grundsteinlegung zur Lutherkirche in Berlin statt. — Am 23. reist der Kaiser nach Weimar.

Kaiser Wilhelm hat zum Preise von 2500 Pfund Sterling (110,000 Mark) in Greenock die berühmte englische Stahlacht „Thistle“ ankaufen lassen. Die seinerzeit für eine Gesellschaft von Seglern gebaute Yacht, welche noch im letzten Jahre Besuche im Gesamtwerte von 20,000 Mark errang, soll in „Meteor“ umgetauft werden und im Sommer an den Wettfahrten in England theilnehmen. Die neue kaiserliche Lustjacht hat nach den Angaben des Berliner „Wasserpost“ eine Gesamtlänge von 29,87 Meter, eine größte Breite von 6,17 Meter und einen Tiefgang von 4,29 Meter. Die Bemannung besteht aus etwa fünf und zwanzig Engländern. Auch Prinz Heinrich läßt sich in England eine mit englischen Matrosen zu bemannde und einem englischen Kapitän unterstellte Rennyacht bauen.

Die Aufsehen erregende Nachricht, daß die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, dritte Schwester des deutschen Kaisers, nun doch zum griechisch-katholischen Glauben übergetreten wie, wird bestätigt. Es ist aber unrichtig, wenn gesagt wird, der Konfessionswechsel sei schon vor früher her in Aussicht genommen. Im Gegenteil ist der Prinzessin bei ihrer Vermählung ausdrücklich das Recht gewährleistet, beim protestantischen Glauben bleiben zu dürfen. Man wird wohl so lange auf die junge Prinzessin in Athen eingeredet haben, bis sie nachgegeben hat. In Petersburg ist es bei der Großfürstin Sergiusa zu ebenso gewesen.

Die Reichstagswahl in Grestenmünde hat, wie vorausgesehen war, eine Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und dem sozialdemokratischen Kandidaten Schmalfeld erforderlich gemacht. Einen Erfolg für den Fürsten bietet die Wahl schon deshalb nicht, weil für diesen nicht einmal so viel Stimmen abgegeben sind, wie für den nationalliberalen Kandidaten bei der letzten Hauptwahl. Fürst Bismarck erhielt 7000 Stimmen, Adloff (freil.) 2700, v. Plate (Welfe) 3300, Schmalfeld (Soz.) 3900, soweit bekannt. Bei der letzten Hauptwahl sind abgegeben 8086 nationalliberale Stimmen, 1708 freisinnige,

2332 für den Welfen, 4888 sozialistische. Es wäre wohl besser gewesen, Fürst Bismarck in einem solchen Wahlkreise nur aufzustellen, in dem eine glatte Wahl gesichert war. Der Eindruck dieser Wahl kann dem Fürsten Bismarck nicht angenehm sein und ob er nach der Stichwahl das Mandat annehmen wird, scheint fraglich. Das Resultat der Stichwahl ist aber zweifelhaft.

Major von Wismann ist, wie der Reichsanzeiger mitteilt, durch Allerhöchste Ordre unter dem Ausdruck besonderer Zufriedenheit von seinem Kommando als Reichskommissar von Ost-Afrika in Gaden entbunden worden. Das ihm Seitens des Reichskanzlers gemachte Anerbieten, weiterhin als Kommissar zur Verfügung des Gouverneurs von Ost-Afrika dem Reichs Dienste zu leisten, hat Major v. Wismann angenommen, gleichzeitig aber einen dreimonatigen Urlaub für Europa erbeten und erhalten.

Die vom Kaiser in der Schulkonferenz vertretene Schulreform wird in den Redaktionsbüchern zuerst zur Durchführung kommen. Gemäß einer Cabinetsordre werden dazu neue Lehrmittel ausgearbeitet für Geschichtsunterricht, Sagenkunde und Heimatstunde.

Das erste Leib-Fußaren-Regiment Nr. 1 feiert in diesem Sommer sein 150jähriges Bestehen; den Tag der Feier hat sich der Kaiser zu bestimmen noch vorbehalten. Diese Truppe zeichnet sich besonders durch den schwarzen Dolman und Pelz und das Todtenkopfabzeichen aus, der nach allgemeiner Annahme ihm für rühmliche Waffenthaten verliehen wurde. Die Sache verhält sich so. Friedrich der Große gab dem Regiment den Todtenkopfb, ohne daß die Gründe hierfür aufgekärt wären. Die schwarze Kleidung stammte von Decorationsstoffen her, die bei dem Reichsbegünstig Friedrich I. eine Rolle gespielt hatten.

Hinsichtlich des Volksaufgebotes liegt nunmehr ein endgiltiger Beschluß der Staatsregierung vor. Darnach wird für die laufende Session, schon mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, zu einem Abschluß zu gelangen, auf die weitere Beratung der Vorlage verzichtet. Zugleich ist aber der feste Entschluß gefaßt, in der nächsten Session die gesetzgeberische Aufgabe alsbald und zwar unter Benutzung des Ergebnisses der kommissarischen Beratungen wieder aufzunehmen.

Der neue deutsch-österreichische Handelsvertrag wird Ende dieser Woche voraussichtlich unterzeichnet werden. Der deutsche Getreidezoll ist mit 3 $\frac{1}{2}$  %, der österreichisch-ungarische Roggenzoll mit 65 Kreuzer festgesetzt. Die Vertragsdauer beträgt zwölf Jahre. Den Parlamenten wird der Vertrag erst nach Beginn des nächsten Jahres vorgelegt werden.

#### Österreich-Ungarn.

— Aus Wien: In der Donnerstagsitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses legte der neue

Männer eingetreten war. Viele weniger beherzte Männer schlichen sich davon, um nicht Zeuge einer entsetzlichen Szene in der nächsten Minute zu werden, andere wieder eilten in das Gutshaus, die Herrin zu holen. Alle aber waren jetzt der Ueberzeugung, daß ihr Herr und Gebieter sich eher eine Kugel durch den Kopf schicken ließe, als daß er das eiserne Thor öffnen würde.

Noch einmal machten die Franzosen Anstalt, ihrem Herrn zu Hülfe zu eilen, ein Haufen von circa fünfzehn Mann drang vor und erhob die Waffen, um sich auf uns zu stürzen. Aber Schalter an Schalter erwarteten wir sie, den Rücken durch den Wagen gedeckt.

„Kommt nur näher, Himmelhunde,“ schrie unser Offizier und schwang seinen mächtigen Pfahl wie eine Gerte, während mein rechter Zeigefinger sicher am Drücker des Gewehres ruhte. Sie wagten es nicht, keiner wollte der Erste zum Angriff sein.

Die fünf Minuten Bedenkzeit waren abgelaufen, mit eisiger Ruhe stand unser Lieutenant, als ich mich eben ein wenig nach ihm umwandte, seine Uhr wieder unter den Waffenrock, jetzt mußte es sich entscheiden. Bleich, mit erdfahlem Angesicht lehnte der Franzose am Spalier. Der Mensch muß nicht bei Sinnen sein, dachte ich.

„Monstear, die Bedenkzeit ist um, wollen Sie öffnen oder nicht?“ hörte ich des Lieutenants Stimme hinter mir. Und wieder blieb der Schuß zum m. Schon knackte der Hahn des Revolvers, im nächsten Augenblicke erwartete ich den Knall des Schusses, da wurde es plötzlich hinter der Mauer lebendig, eine weibliche Stimme rief ängstlich: „Il y a pas à hésiter, Baptiste, vite, vite, ouvrir la porte — o mon dieu, quelle d'émance!“

Alle Augen richteten sich sofort auf das eiserne Thor, an welchem an der Außenseite die Gattin des Todeskandidaten mit einem männlichen Domestik erschienen und nun lebend bat, ihrem unglücklichen Mann das Leben zu schenken, sie wollte ja gerne öffnen und die erregte Menge zu beruhigen suchen.

## Auf Requisition.

Eine Kriegserinnerung aus den Tagen vor Mex.

Von Th. Schmidt.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Jeder hat, wie ihm befohlen. In denselben Augenblicke aber, wo wir uns in Bewegung setzten, bereit, unser Leben bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, sprangen einige der am nächsten stehenden Reiter vor und erfaßten die Fessel der Pferde; zugleich rückten die übrigen Handmittel von allen Seiten auf uns ein, jedoch kamen wir bis dicht an das Thor, welches noch immer verschlossen war und von dem Kanonier Schwober nicht geöffnet werden konnte. Die Lage wurde bedenklich. Das also war die Ursache der geheimnißvollen Winde und Befehle des Gutsherrn, er wollte uns hier am entlegenen Orte mit seinen Leuten überfallen und dabei sich den Anschein geben, als wäre dieser Ueberfall von fünf Leuten geplant, als wüßte er nicht darum. Wie plump die Sache angelegt war, sah er selbst wohl nicht ein. Wirt Hallants, dachte ich, die erste Kugel, die ich gezwungen werde, aus Deiner Büchse zu versenden, trifft Dich. Daß wir nicht gefangen waren, ist ohne Widerstand zu leisten niederschlagen zu lassen, hätten die beiden Reiter, welche es wagten, die Fessel unserer Pferde zu ergreifen, eben erfahren müßten. Die beiden Jahre, hatten kurzen Prozeß gemacht, einige über die Nase umgedreht und den Schüssen Leben verging. Das geschah, daß ihnen Hören und Sehen keine Sorge machte die Bande sturzig; die Lage für uns bis an heran. Indes war ich etwa Dreißig, ein Kampf dürfte zu Gunsten der Frauen ausgerüstet sein, da diese mit gefährlichen Werkzeuge ausgerüstet waren, während von uns nur der Waffe in Händen eine mit Erfolg zu gebrauchende hinter den Wagen hatten. Wir beiden stellten uns auf denselben. Als zwei Kanoniere an jede

Waffe diente jedem der letzteren ein meterslanges Scheitholz. So erwarteten wir den Angriff der Franzosen.

Diese hielten sich einige Minuten lang in respectvoller Entfernung, bald aber änderten sie ihre Haltung. Einige Dichtspitze unter den Arbeitern schlochten ihre Genoschen zum Angriff an, und trotzdem keiner ernstlich Miene machte, sich an uns heranzuwagen, suchten sie uns auf andere Manier zu schaden. Im nächsten Augenblicke regnete es ein Hagel von Steinen und Holzstücken auf uns hernieder. Darin lag die Geduld. „Herr Lieutenant, so oder so, sollen wir uns hier todtwerfen lassen, dann sollen auch einige von Ihnen ins Gras beißen, ich gebe Feuer,“ jagte ich und hob meine Büchse.

„Sparen Sie den Schuß, ich habe einen andern Ausweg gefunden.“ Mit zwei Sägen stand er vor dem Gutsherrn, welcher, die Hände in der Hosentasche mit frohlockender Miene abseits am Thorweg lehnte und nun erschreckt in die Höhe fuhr, als der Lieutenant ihm den Revolver vor die Stirn hielt. Sofort hielten die Schurken mit Werfen an und erwarteten, was mit ihrem Herrn geschehen würde. „Herr!“ rief unser Lieutenant mit Donnerstimme, lassen Sie nicht sofort das Thor öffnen, oder wird einer meiner Leute von den Thüren verwundet, schreie ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf.“

Das zog. Der Rösser erblähte und ergabte krampfhaft eine Spalier-Latte an der Mauer, um sich vor dem Umsinken zu schützen.

Wieder lief ein dumpfes Gemurmel durch die Reihen der Franzosen, man wagte aber nicht, das Bombardement weiter fortzusetzen, wohl wissend, daß das den Tod ihres Herrn unbedingt zur Folge haben würde. Selbst der Kerl, welcher sich mit der Pike bewaffnet hatte und diese in demselben Moment anlegen wollte als der Lieutenant auf den Gutsherrn zusprang, ließ von seinem Vorhaben ab, als er sah, daß sich der Lauf meiner Büchse blühend auf ihn richtete; sie waren doch für ihr bis-

sen Leben bange, die Schurken. Freig trat der Kerl hinter die Mauer und brachte sich so in Sicherheit.

VII

Noch immer herrschte eine unheimliche Spannung haben und drüben, Jedermanns Blick hing an den Lippen des Gutsherrn, wie würde dieser sich aus der gefährlichen Lage ziehen?

Die Lippen fester aufeinander gepreßt stand der Urheber des menschlichen Ueberfalls da. Seine Augen glühten in tödtlichem Haß und freisten mit Berachtung die feige Schaar, welche er durch sein unsinniges Treiben zu gemeinen Mördern hatte gemacht wollen.

Der Offizier wiederholte seine Aufforderung bezüglich des Öffnens des Thores. — Keine Antwort.

„Gut, dann werde ich Sie zwingen,“ rief der Lieutenant. „Ich lasse Ihnen fünf Minuten Zeit, ist während dieser das Thor nicht geöffnet, schreie ich.“ Der Lieutenant zog mit der linken Hand seine Uhr hervor, die Mündung des Revolvers befand sich dabei nach wie vor vor dem Gesichte des Franzosen.

Die Leute des Gutsherrn wurden jetzt unruhig; soviel ich aus ihren Reden entnehmen konnte, bildeten viele die Handlungsweise ihres Herrn nicht. Der großen Mehrzahl nach schienen sie des Deutschen mächtige Schak-Vohringen zu sein, da sie die Worte des Lieutenants unter sich wiederholten, also auch verstanden haben mußten. Einige balteten die Fäuste und machten Miene uns anzugreifen, wurden aber von den übrigen, den Vernünftigeren kann man sagen, daran verhindert. Man rief nach einer Minute laut nach der Gutsherrin, da der Gatte dieser noch immer auf seiner Stelle verharrte und mit häßlichen Blicken in die Augen seines Gegners blickte, aber sein Sterbenswortchen von sich gab, keine Hand rührte, um dem Befehle des Offiziers Folge zu leisten.

Die Aufregung unter den Massen des Thores endlich auf das Höchste, als nach weiteren zwanzig Minuten keine Veränderung in der Haltung der beide-